



Schalenwildkonzept Wiederbewaldung



Fachbereich 27

Landesamt für Natur Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen

Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung



Inhaltverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	2
Vowort.....	3
1. Ausgangssituation	4
2. Natürliche Sukzession auf Kalamitätsflächen und ihr Einfluss auf den Wildbestand	5
3. Die Wald-Wild-Uhr	7
4. Lebensraumgestaltung	9
5. Jagdliche Erschließung von Kalamitätsflächen	10
6. Bejagung des Rehwildes	12
7. Bejagung von Rotwild.....	15
8. Beunruhigung als Einflussfaktor	16
9. Abstimmung	17
Literaturhinweise	18

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die drei Säulen des erfolgreichen Wildtiermanagements:.....	4
Abbildung 2: Energiebilanz in der Kulturlandschaft.....	5
Abbildung 3: Sukzession nach Kalamität.....	6
Abbildung 4: Wald und Wild nach Kyrill.....	7
Abbildung 5: Model Bad Honnef (Quelle: Georg Pieper).....	11
Abbildung 6: Schmalreh mit Nieren ohne Feist (Aufn.: J. Cohnen).....	13
Abbildung 7: Schmalreh im April mit hohem Nierenfettindex (Aufn.: J. Cohnen).....	14

Bezug: Staatssekretärerlass MULNV NRW vom 31.01.2020, Aktenzeichen III-6, Jagdliche Maßnahmen zur Unterstützung der Wiederbewaldung nach den Kalamitätsschäden in den Wäldern von Nordrhein-Westfalen



Vorwort

Mit Erlass des Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen vom 31. Januar 2020 werden jagdliche Maßnahmen zur Unterstützung der Wiederbewaldung nach den Kalamitätsschäden in den Wäldern von Nordrhein-Westfalen festgelegt.

So soll die Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung NRW (FJW) ein mit Wald und Holz NRW abgestimmtes „Schalenwildkonzept Wiederbewaldung“ für die Waldbesitzenden und die Jägerschaft erstellen. Hierin sollen neben einem Bejagungskonzept auch die forstliche und jagdliche Erschließung der Waldflächen sowie die touristische Nutzung einbezogen werden. Erforderlich ist, die regionale Umsetzung des Schalenwildkonzeptes mit den Waldbesitzenden, der Jägerschaft und den Regionalforstämtern.

Die FJW hat bereits in mehreren Veröffentlichungen, auf verschiedenen Veranstaltungen, wie zum Beispiel den DLG-Waldtagen und bei Schulungen, zum Beispiel mit der Stadt Bad Honnef und dem Landesbetrieb Wald und Holz NRW (LBWuH) gemeinsam am 11. Mai 2022, die Informationen in die Öffentlichkeit und ganz gezielt zu den Akteuren und Unterstützern der Wiederbewaldung getragen. So wurden die Waldbesitzenden, die Jagdausübungsberechtigten und Forstleute gezielt über die Kreisverwaltungen eingeladen.

Wesentliche Inhalte sind bereits in das gemeinschaftliche Wiederbewaldungskonzept Nordrhein-Westfalen eingeflossen. Das vorliegende Konzept fasst die wesentlichen Aspekte im Sinne des Erlasses zusammen und berücksichtigt die zwischenzeitlich gesammelten Erfahrungen.



1. Ausgangssituation

Nach einem in Nordrhein-Westfalen sehr warmen aber ausreichend feuchtem Jahr 2017 (DWD 2017) läuteten die Winterstürme zu Beginn 2018 mit ihrem Höhepunkt dem Orkan „Friederike“ den Beginn der Kalamität ein. Die Dürre und die deutlich zu warmen Folgejahre sorgten für eine Massenvermehrung des Borkenkäfers. So gab es in der Anfangsphase viel Brutmaterial durch den Orkan. Später dann übernahmen die durch Wassermangel geschwächten Bäume, hauptsächlich Fichten diese Funktion. Die langen Warmphasen boten den Käfern einen ausreichenden Zeitraum zusätzliche Generationen zu entwickeln.

So fielen laut Waldzustandsbericht NRW zwischen 2018 und 2022 in Nordrhein-Westfalen 44,7 Mio. Fm Schadholz an. Insgesamt ist die Kalamitätsfläche bis zum September 2022 auf 135.000 ha angestiegen. Diese Fläche wieder neu zu bestocken, ist eine Gemeinschaftsaufgabe für Waldbesitzende, Jägerschaft und Försterinnen und Förster. Politik und Verwaltung versuchen durch die Schaffung und Anpassung von Förderrichtlinien, wie der Extremwetterrichtlinie die Wiederbewaldung zu steuern und finanziell zu unterstützen und können durch Regelungen, wie der Verlängerung der Jagdzeit auf Rehwild in Hauptschadensgebieten Rahmenbedingungen schaffen um unsere Wälder bestmöglich resilient und klimastabil zu machen.

Der Einfluss des Schalenwildes spielt hier eine wichtige Rolle und vermeintliche Lösungen wie zum Beispiel Zäune, sind in diesem Maßstab weder umsetzbar noch wünschenswert. Zum einen wären die Kosten enorm, viel wichtiger jedoch ist, dass besonders wertvolle Landschaftsräume über Jahre zerschnitten werden und die Flächen dem Wild nicht mehr als Lebensraum zur Verfügung stehen würden. Es müssen also andere gemeinschaftliche Ansätze gefunden werden.

Grundlage hierfür sind die drei Säulen des erfolgreichen Wildmanagements (Abb. 1).

Die drei Säulen des Erfolgreichen Wildtiermanagements



Bei einem ganzheitlichem Ansatz steigen die Chancen auf den erfolgreichen Umbau zu einem klimastabilen Wald

So muss der Lebensraum an die sich verändernden Umstände angepasst werden, sinnvolle flexible Bejagungskonzepte entwickelt und die Beunruhigung für das Wild minimiert werden. Nur so lässt sich die Wiederbewaldung und damit verbunden die Schaffung von resilienten klimastabilen Wäldern bewerkstelligen.

Abbildung 1: Die drei Säulen des erfolgreichen Wildtiermanagements:



2. Natürliche Sukzession auf Kalamitätsflächen und ihr Einfluss auf den Wildbestand

In Mitteleuropa liegt die Trockensubstanzproduktion der einzelnen Pflanzengemeinschaften in derselben Größenordnung (Abb. 2), d.h. die Trockensubstanzproduktion in einem Wald ist etwa genauso groß wie auf Feldern und dem Grünland (Larcher 2001). Die Auflichtung des Waldes in der Kulturlandschaft und damit die Verfügbarkeit von Nahrung aus Pflanzengemeinschaften mit einer deutlich höheren Nutzungsmöglichkeit für das Wild führt dazu, dass sich die Balance zwischen Pflanzenfressern und Wäldern so verschiebt, dass bei fehlender Bejagung die Tragbarkeit von Wildbeständen für den Wald leicht überschritten wird.

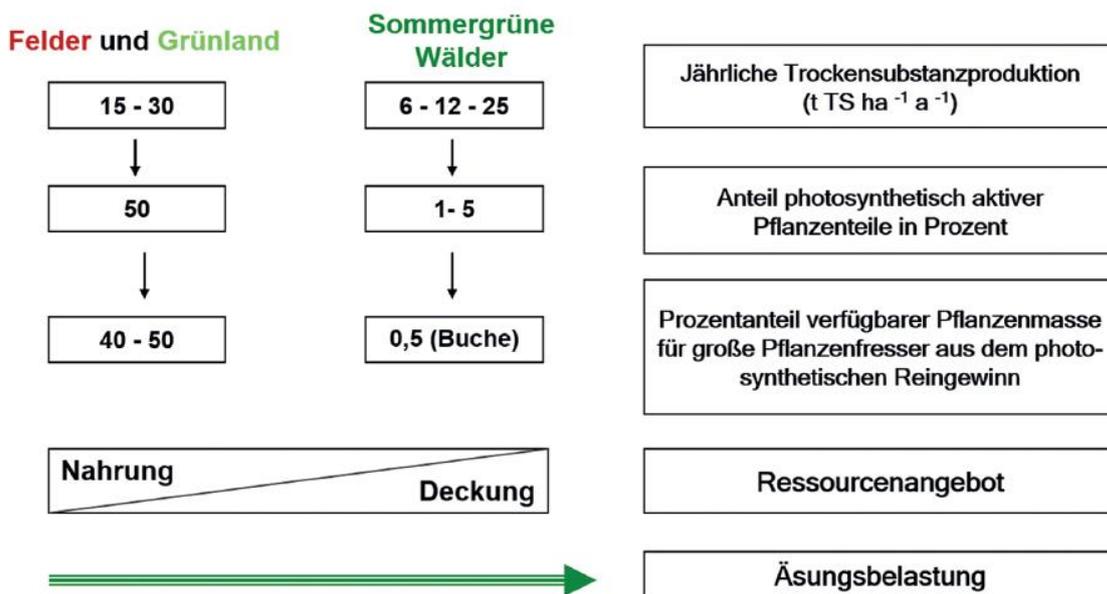


Abbildung 2: Energiebilanz in der Kulturlandschaft

Nach Kalamitäten entsteht im Wald eine Situation, wie sie sonst nur im Wechsel zwischen der landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft und dem Wald anzutreffen ist. Es werden im Wald gewissermaßen Offenlandlebensräume geschaffen und der Anteil der verfügbaren Trockenmasse für große Wildtiere steigt massiv an. Die Flächenstruktur führt dazu, dass kleinere Arten, z.B. Mäuse unter den Säugern, aber auch Reptilien vom Offenlandcharakter der Windwürfe profitieren. Diese kurzfristige Verschiebung der Energiebalance, die sich in den ersten Sukzessionsjahren im Vergleich zur ursprünglichen Situation noch verstärkt, erlaubt die Entwicklung von Wildbeständen in einer Höhe, die die spätere Begründung der Waldbestände erschwert. Dies macht deutlich, dass in einer Region nur ein Gesamtansatz zur Balance zwischen Wald und Wild zum Ziel führen kann. Die Energiebilanz zwischen den verschiedenen Pflanzengemeinschaften macht auch deutlich, dass die Kunst für alle Beteiligten darin besteht, die Entwicklung von Äsung

und Deckung abgestimmt zu fördern und vor allem dafür zu sorgen, dass in den Phasen, in denen die verfügbare Energiemenge abnimmt, ein Ausgleich in der Form von Äsungsflächen zur Verfügung steht. Wichtig ist ein von Beginn an abgestimmtes Bejagungskonzept, das eine Schwerpunktjagd auf bestimmte Flächen mit einer Gesamtstrategie für die Region verbindet.

Dort, wo Fichtenforste großflächig ausfallen, setzt eine spontan ablaufende Sukzession ein, die allmählich zur erneuten Bewaldung führt (Abb. 3), (Ellenberg 1996, Wilmanns 1998, Fischer 1995). Die Samen der Schlagflurarten ruhen zum großen Teil bereits im Boden, nur so ist nach Stürmen die schlagartige Herdenbildung von Pionieren wie Wald,- Greiskraut und Flatterbinse möglich.

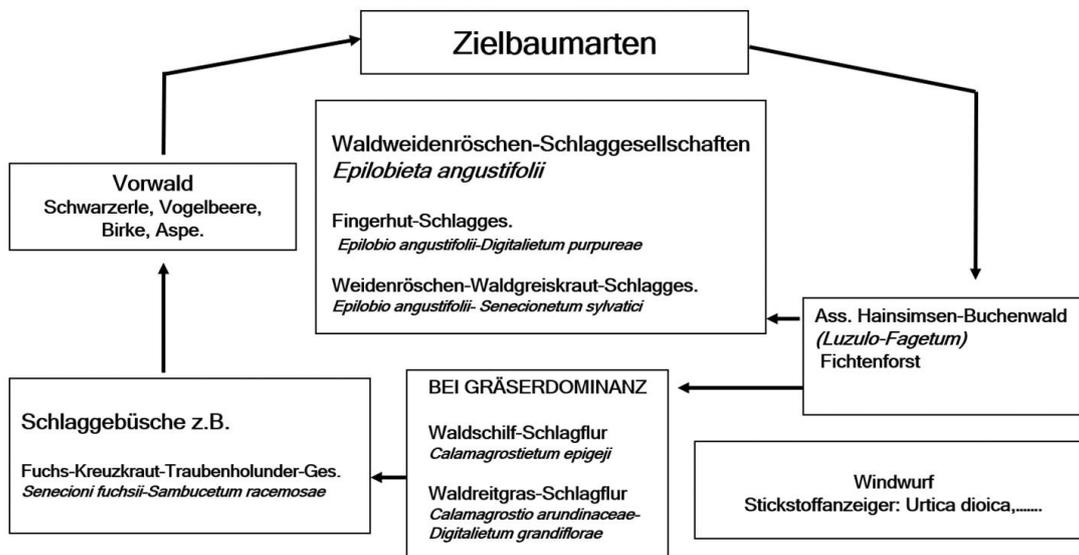


Abbildung 3: Sukzession nach Kalamität

Bei den standörtlichen Verhältnissen, überwiegend charakterisiert durch den Hainsimsen-Buchenwald als potenziell natürliche Vegetation, läuft die Entwicklung nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten ab, Einblick in diese Gesetzmäßigkeiten erleichtert das Steuern. Weidenröschen-Schlaggesellschaften und Fingerhut-Schlaggesellschaften bedecken nach zwei bis drei Jahren die gesamte Fläche, Typische Arten sind Roter Fingerhut, Wald-Greiskraut, Wald-Weidenröschen, Himbeere, Geschlängelte Schmiele und kleiner Ampfer. Dazu kommen viele Relikte der vorgehenden Waldgesellschaft und Pioniere der folgenden Gesellschaft. Die Waldreitgras-Schlagflur bildet mit den großen Reitgräsern, die im Spätsommer die Schulterhöhe des Rotwildes erreichen, selbst für das Rotwild Deckung. Die Fuchskreuzkraut-Traubenholunder Gesellschaft leitet bereits zu den Schlagebüschen über, Fuchskreuzkraut und Weidenröschen prägen Schlagfluren und bestimmen auch das Bild der Schlagbüsche.

Während der weiteren Sukzession zum Wald gewinnen die Hölzer an Raum: zu den Brom- und Himbeeren kommen zunächst Licht liebende Pioniergehölze wie Sal-Weide, Zitter-Pappel, Vogelbeere, Birke und Holunder. Die Dominanz von Reitgras oder Brombeere ist ein Verjüngungshindernis, während die anderen Arten den



Bäumen gute Startchancen bieten, da sie sowohl als Blitzableiter gegen Wildverbiss wirken als auch die Verjüngung Frost gefährdeter Arten wie Buche, Douglasie, Weiß- und Küsten-Tanne fördern. Die gezielte Förderung des Vorwaldes durch gleichzeitig gepflanzte Mischungen aus Vorwald und Schlussbaumarten haben eine ähnliche Funktion.

Hat der Vorwald seine Funktion erfüllt, wird er nach und nach forstlich genutzt (Leder et al. 2007), Ein kleinflächiges Mosaik in der Fläche an Äsung und Deckung ist eine gute Prophylaxe gegen die sonst in etwa 15 Jahren zu erwartenden Schältschaden.

3. Die Wald-Wild-Uhr

Die skizzierte Entwicklung der Vegetation bestimmt die Entwicklung der Wildbestände in der Folgezeit. Die Wald-Wild- Uhr nach „Kyrill“ fasst die Ergebnisse der Untersuchungen zur Entwicklung nach Kalamitäten anschaulich zusammen (Abb. 4).

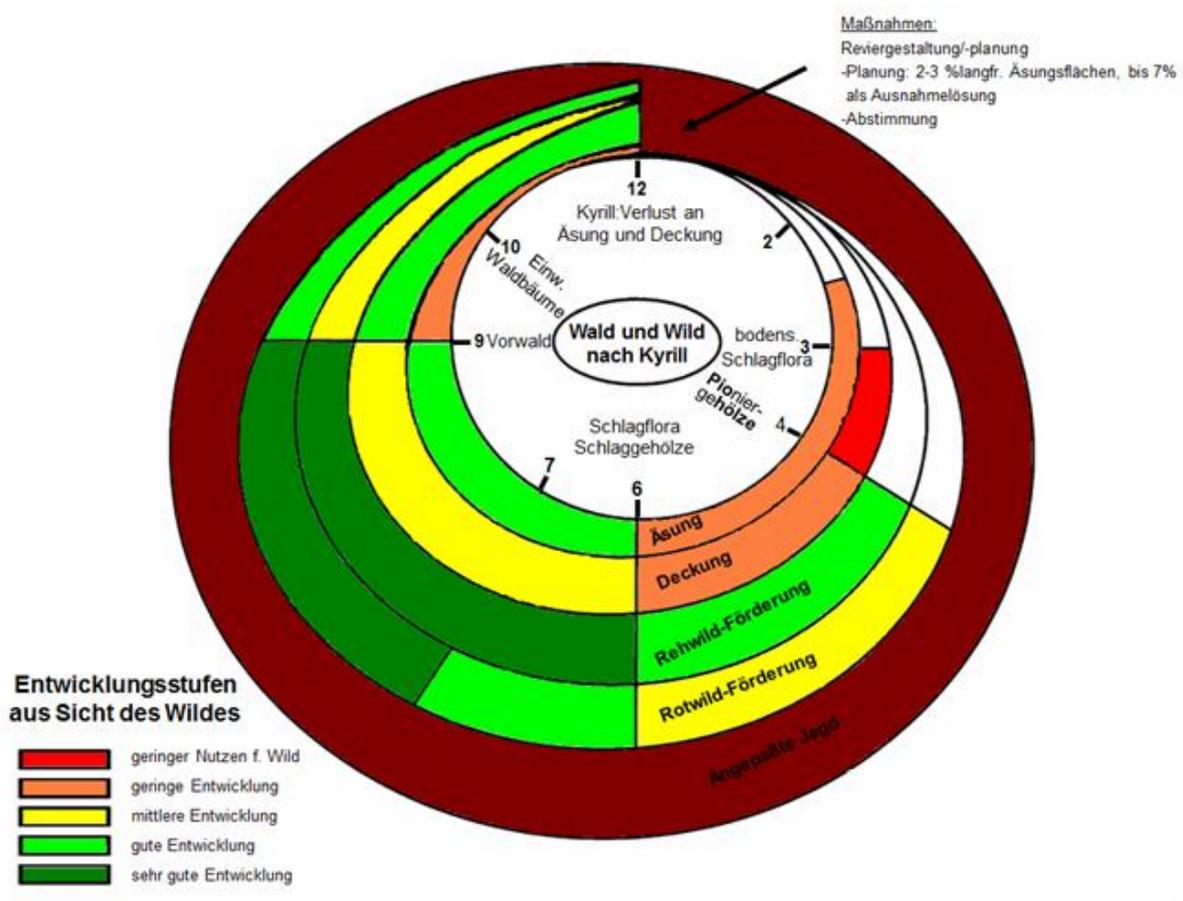


Abbildung 4: Wald und Wild nach Kyrill

Dort, wo kleinflächige Würfe erfolgt sind, genügt in der Regel eine angepasste Bejagung. Gerade bei größeren Wüfen ist es notwendig, dass 2 bis 3 % der Holzbodenfläche als langfristige Äsungsflächen vorgesehen werden und dass in der



Phase der Bestandsbegründung bis zur Dickungsphase weiter etwa 8 % der Holzbodenfläche als Ausweichäsungsflächen zumindest vorübergehend eingeplant werden.

Mit dem Anlaufen der Vegetation verbessert sich zunächst die Lebensraumsituation für das Rehwild, sodass dessen Bestände zunehmen. Äsung und Deckung sind vor allem dann, wenn auch einzelne Gehölze vorhanden sind, deutlich besser als in einem Fichtenaltholz.

Im Laufe der Sukzession gibt es für alle Wildarten Phasen, in denen Äsung und Deckung optimal in der Fläche verteilt sind. Die optimale Balance zwischen Äsung und Deckung ist auch im Umfeld durch eine Abnahme der Verbissbelastung für die Zielbaumarten und einen Rückgang der Schälprozentage gekennzeichnet.

Mit dem Eintreten in die Dickungsphase bleibt die Deckung erhalten, während die Äsung schlagartig verknappt. In der Verknappungsphase nehmen Verbiss und Schälprozentage zu. Zur Entzerrung der Situation ist es deshalb unbedingt erforderlich, Äsungsflächen so einzuplanen, dass ausreichend Äsung auf großer Fläche und gleichmäßig vorhanden ist. Neben der optimalen Lebensraumgestaltung ist es entscheidend, durch intensive Bejagung dafür zu sorgen, dass die Wildbestände bei Eintritt in die Dickungsphasen nicht höher sind als die Äsungskapazität zulässt.



4. Lebensraumgestaltung

Die erste Säule des erfolgreichen Wildmanagements ist die Lebensraumgestaltung. Diese beinhaltet verschiedene Ansätze, neben der Errichtung einer jagdlichen Infrastruktur und der Bereitstellung von Wildäsungsflächen, die im nächsten Kapitel am Bad Honnefer Modell beispielhaft beschrieben werden, gibt es auch waldbauliche Maßnahmen mit denen direkt oder indirekt der Erfolg der Wiederbewaldung beeinflusst werden kann.

In wie weit Maßnahmen dabei revierübergreifend abgestimmt werden sollten, oder auch im kleinen Maßstab Erfolge versprechen, hängt von den Maßnahmen, aber auch von den vorkommenden Schalenwildarten ab. Während in reinen Rehwildbereichen Maßnahmen leichter auch kleinräumig Wirkung entfalten, ist bei den anderen Schalenwildarten die Zusammenarbeit zwischen den Jagdbezirken wichtig.

Eine systematische Herangehensweise bei der Bepflanzung der Flächen kann helfen teure Schutzmaßnahmen einzusparen. So sollten besonders verbissanfällige und selten vorkommende Baumarten eher Abseits der Haupteinstände frühzeitig gepflanzt werden. Kombiniert mit einer konsequenten Schwerpunktbejagung können so besonders anfällige Kulturen schnell gesichert werden. Größeres Pflanzmaterial, z.B. 120cm+ ist schneller aus dem Äser und hat einen Konkurrenzvorteil gegenüber der Begleitvegetation. Leider sind bei der aktuellen Marktlage nicht alle Baumarten im ausreichenden Maße zu bekommen. Der höhere Anschaffungs- und Pflanzpreis kann sich hier jedoch rentieren, und auch der Anwuchs erfolgt in dieser Größenordnung noch unproblematisch.

Auf diese Art, oder durch den Einsatz von Einzelschutz kann auf Zäune verzichtet werden. Die Flächen stehen dem Wild weiter als Einstand zur Verfügung und die Begleitvegetation kann als Nahrungsquelle genutzt werden, was auch den Druck auf angrenzende Verjüngungsflächen reduziert. Es sollte darauf geachtet werden, dass auch forstwirtschaftlich weniger relevante Arten wie Eberesche vorkommen und erhalten werden, da sie beliebte Äsungspflanzen sind.

Die Anlage von Vorwäldern, zum Beispiel mit Weichlaubhölzern kann nicht nur die schwierigen Freiflächeneffekte verringern, sondern entzerrt auch die Bepflanzung der Flächen zeitlich. Auch systematisch eingebrachte Prossholzflächen können die Situation entschärfen, wenn größere Komplexe in die Dickungsphase eintreten und das Nahrungsangebot in diesen Bereichen deutlich verringert.

In der Jagdpraxis und bei der Erschließung durch jagdliche Infrastruktur (Leitern, Kanzeln, Salzlecken) sind ggfs. geänderte kleinklimatische Änderungen zu beachten. Durch den Wegfall der herrschenden Baumschicht und die damit verbundenen Änderungen im Lichtregime, führt die Einstrahlungsintensität zu unterschiedlichem Aufheizen des Waldbodens. Hierdurch kann es zu ungewohnten Luftströmungen kommen, die man zu unterschiedlichen Tageszeiten prüfen sollte, um die eigene Witterung beim Ansitz besser einschätzen zu können.

Da der Holzmarkt während der Kalamität teilweise überlastet war, und die Holzerlöse in diesen Phasen deutlich unter den Werbungskosten lagen, gibt es bestimmte Bereiche, in denen die abgestorbenen Fichtenbestände nicht geräumt wurden und Bäume als sogenannte Dürrständer auf der Fläche verblieben sind. Diese Bereiche müssen bei der jagdlichen Nutzung in den kommenden Jahren besondere Beachtung finden. Die Dürrständer stellen für einige Jahre eine Gefahr dar, in dieser Phase sollte darauf verzichtet werden Stände und Hochsitze im Gefährdungsbereich anzulegen und auch bei der Jagdausübung z.B. bei Bewegungsjagten muss das Betretungsrisiko im Vorfeld gründlich abgeschätzt werden.

5. Jagdliche Erschließung von Kalamitätsflächen

Egal ob durch natürliche Sukzession oder durch Pflanzung, die Kalamitätsflächen entwickeln sich in wenigen Jahren so, dass eine Bejagung auf den Flächen selber kaum möglich ist. Bei den aktuellen Kalamitätsflächen, deren Größe teilweise im dreistelligen Hektarbereich liegt hat dies, wie bereits beschrieben massive Auswirkungen auf die Wildbestände. Deswegen müssen von Beginn an Bejagungsmöglichkeiten eingeplant werden. Hierzu können eigens angelegte Schussschneisen, zweckmäßigerweise von Süd bis Südwest nach Nord bis Nordost ausgerichtet, und kleinere Lichtungen genutzt werden. An den Schwerpunktäsungsflächen wird dagegen nicht gejagt. Wird dies nicht beachtet, führt die Bejagung an den Äsungsflächen zu erhöhten Verbiss- und Schalbelastungen. Gleiches gilt, wenn Äsungsflächen in Rotwildgebieten zur Anlage von Schwarzwildkarrungen missbraucht werden. Ganz zu Beginn steht die Rehwildbejagung im Vordergrund.

Die frühzeitige Einbindung des Wildmanagements in die Flächenplanung kann Kosten verringern und Ertragseinbußen minimieren. Dies setzt jedoch ein gemeinsames Konzept der Flächenbewirtschaftenden und der Jagdausübungsberechtigten voraus.

Die großen Kalamitätsflächen sind in der Anfangsphase meist noch besser begeh und befahrbar, was die Anlieferung von Material und die Errichtung von Jagdeinrichtungen deutlich erleichtert. Pflanzvorbereitende Maßnahmen, wie der Einsatz von Mulchern können auch für die Anlage der Äsungs- oder Bejagungsflächen genutzt werden, dies senkt die Kosten gegenüber einer gesonderten Anfahrt von Maschinen für die meist kleinen jagdlichen Aufträge.

Bei Pflanzungen können Bereiche die jagdlich genutzt werden sollen von Anfang an mit ausgespart werden, was Kosten senkt und das sowieso knappe Pflanzmaterial spart. Außerdem kann mit der Wahl der Baumarten auf eine verstärkte Verbissgefährdung in bestimmten Bereichen zum Beispiel direkt um die Äsungsflächen reagiert werden.

Es kann flexibler geplant werden, und so eine effektive Jagdinfrastruktur geschaffen werden, die weniger Rücksicht auf bestehende Waldstrukturen nehmen muss. Eine



solche effektive Jagdinfrastruktur zeigt die Abb. 5. Im Model der Stadt Bad Honnef wird ein Kernbereich angelegt, der sowohl als Äsungsfläche als auch als Jagdfläche dient. Des Weiteren gibt es einen Teil der Fläche, der dem Wild rein als Äsungsfläche zur Verfügung steht. In diesem Bereich muss absolute Jagdruhe herrschen. Diese Kombination ist wichtig, damit das Wild mit Offenfläche nicht zwangsläufig Jagd verbindet. Wird dies nicht beachtet, provoziert reine Bejagungsflächen spätestens bei Dickungsschluss Verbiss und Schäl e an Bäumen. Zusätzliche Sichtschneisen im 45 Grad Winkel nach links und rechts bieten die Möglichkeit bei Drückjagden frühzeitig anzusprechen, oder erlauben noch einen zweiten Schuss abzugeben. Deswegen sollten auch die Hochsitze so angelegt sein, dass sie sich für den Ansitz eignen, aber auch ausreichend Bewegungsspielraum für Drückjagden bieten. Hochsitze sind zur Bejagung an den Flächen notwendig sowohl aus jagdlichen Gründen, besonders jedoch auch aus Sicherheitsaspekten.

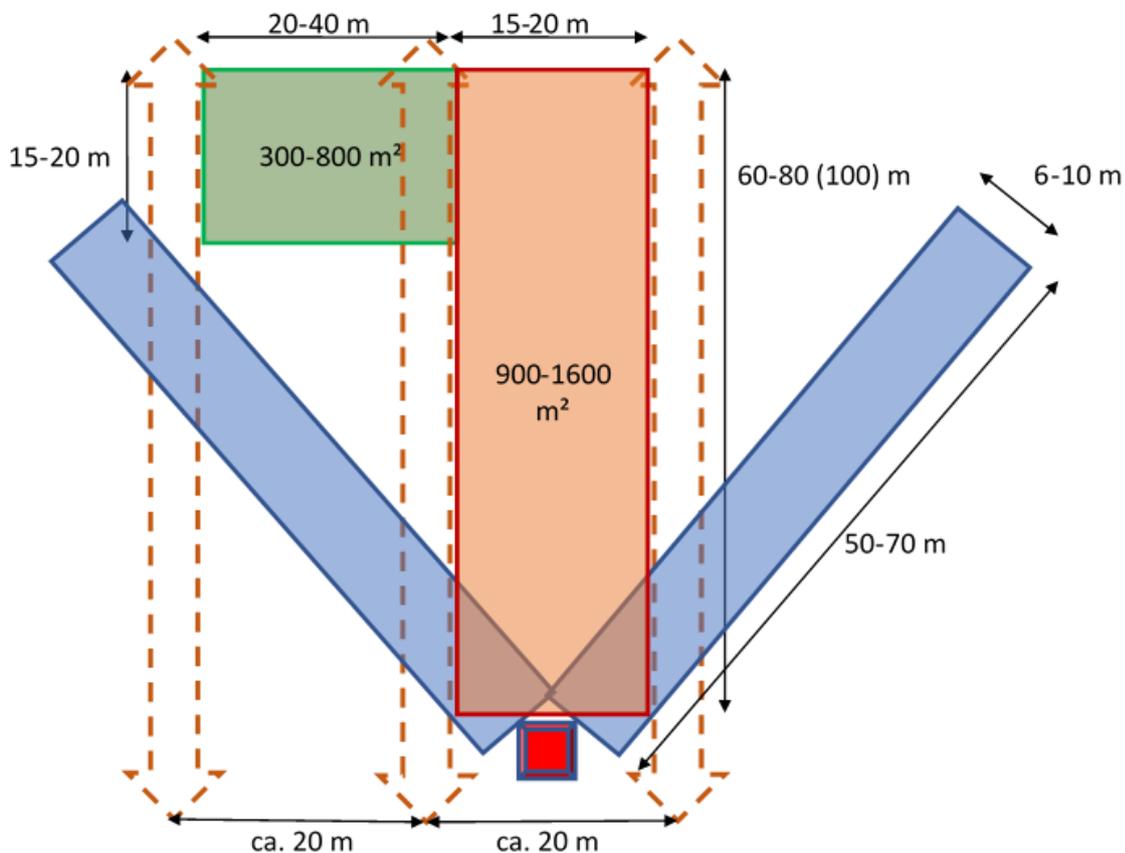


Abbildung 5: Model Bad Honnef (Quelle: Georg Pieper)



6. Bejagung des Rehwildes

In Nordrhein-Westfalen heben die Unteren Jagdbehörden die Schonzeiten in ihrem Zuständigkeitsbereich zur Vermeidung von übermäßigen Wildschäden für die Jagdjahre 2020/21 bis einschließlich 2024/25 für Gebiete oder einzelne Jagdbezirke mit hohen Kalamitätsschäden (Hauptschadensgebiete) für Schmalrehe und Böcke in Höhenlagen unterhalb 450 m ab dem 01.04. bis 30.04. auf und ab 450 m vom 15.04. bis 30.04..

Die Bejagung soll möglich sein, bevor auf verzüngungsnotwendigen Flächen die Rehe nicht mehr zu sehen sind. Allerdings ist die Vorverlegung der Jagdzeit kein Allheilmittel, sondern nur eine Maßnahme, die in besonderen Fällen sinnvoll ist, bei der jedoch jeder gut beraten ist, darauf nicht von vornherein zu setzen.

Erwachsene Böcke besetzen ab April ihre Reviere. Je höher die Rehwilldichte, desto mehr überlappen sich die Territorien. Das Kerngebiet des Territoriums wird stets von einem Bock genutzt, markiert und verteidigt. Je nach Dichte und Lebensraumqualität kann diese engere Zone zwischen 5 - 200 ha groß sein. Für die Jagdpraxis hat dies eine wichtige Bedeutung in Verbindung mit der Wiederbewaldung:

Schwerpunktbejagung und eine ausreichende Absenkung der Rehwilldichte in der Jagdzeit sind Trumpf. Wer erst dann anfängt zu jagen, wenn die territorialen Böcke ihre Reviere markieren, reduziert die Schäden nicht zwangsläufig: Für jeden territorialen Bock rücken weitere, in der Regel schwächere Böcke nach. Je kleiner die Territorien, desto länger wird die Grenzlinienlänge insgesamt und der Anzahl der markierten Stämmchen.

Deutschland hat eine der längsten Jagdzeiten auf Schalenwild, so dass sich bei entsprechendem Willen die notwendigen Abschussquoten erreichen lassen. Eine unzureichende Bejagung in der regulären Jagdzeit wird nicht dadurch ins Gegenteil verkehrt, dass die Jagdzeit einfach früher beginnt.

Als Folge des Klimawandels beginnt das Frühjahr heute rund 3 Wochen eher als vor 30 Jahren. Dies ist der Hintergrund zur Forderung nach einer Vorverlegung der Jagdzeit. Allerdings verlaufen die Jahresperioden des Wildes und die Entwicklung der Vegetation nicht gleichsinnig.

Die Temperatursteuerung im Frühjahr läuft bei den Pflanzen in erster Linie über Temperaturschwellenwerte. Die Jahresperiodik der Wildwiederkäuer wird dagegen in erster Linie über das Hypophysen-System (Hirnanhangdrüsensystem), d. h. die Tageslänge gesteuert. Daher reagieren die Tiere, ungleich den Pflanzen, nicht auf die wärmere Temperatur im Frühjahr, sondern auf die sich verändernde Tageslänge.

Die Feistbevorratung ist ein Maß für die Beurteilung der Kondition.

Fettgewebe im Organismus haben eine unterschiedliche Bedeutung. Das Bauchfett hat Speicherfunktion. Das Unterhautfettgewebe dient der thermischen Isolation und das Nierenfett hat mechanische Stützfunktion. Dies zählt zu den härteren Fetten (Talg) und ist sehr hochwertig.



Fette mit mechanischer Stützfunktion dienen bei Energiemangel erst zum Schluss als „Reserve“ d.h. werden zuletzt abgebaut. Diese Kenntnis ist seit Jahrzehnten Grundlage dafür, dass Stützfette und Funktionsfette in der Wildbiologie als Feldmaß zur Konditionsbeurteilung herangezogen werden. Das exakte Auswiegen des Fettes wäre sehr aufwendig. Für die Praxis genügt unter dem Aspekt Konditionsbeurteilung die Anwendung der visuellen Einschätzung des „Nierenfettindex“, wie z.B. in dem Umdruck der Forschungsstelle „Beobachtung im Revier“ seit 1989 auch für NRW empfohlen wird.

Geringe Werte für den Nierenfettindex signalisieren den weitgehenden Abbau der körpereigenen Reserven, so dass die Tiere - hier geht es selbstverständlich um die Lebenden! - gerade in dieser Zeit Ruhe brauchen.

Speziell bei den Verdauungsorganen gibt es neben der Jahressteuerung über die Tageslänge zusätzliche Anpassungsmechanismen über die Nahrungsqualität.

Ob der zeitige Eintritt des Frühjahres auch zu einer rascheren Erholung des Rehwildes führt, wurde im Rahmen einer Studie geprüft. Zu diesem Zweck wurde die Vorverlegung der Jagdzeit in einem Teilgebiet mit einer Untersuchung zu verknüpft (Petrak 2020).

Nach den Ergebnissen im FBB Königsforst wurde im April zur Erlegung eines Rehes 1 Stunde 12 Min benötigt. Der Zeitraum stieg im Mai 2018 auf 3 Stunden 22 Min an. Dies bedeutet auch eine längere Anwesenheit der Jäger, d.h. einen höheren Jagddruck pro erlegtem Stück. Allerdings ist der Nierenfettindex so gering (Abb. 6, 7) (bei 8 Rehen kein Feist, 9 Rehe mit wenig Feist, 1 Reh mit mäßigem Feist, 2 Rehe mit starker Feistanlagerung), so dass der April eindeutig noch als Notzeit mit hohem Ruhebedürfnis anzusprechen ist. Dies ist auch der Grund dafür, dass die reguläre Jagdzeit im Mai beginnt.



Abbildung 6: Schmalreh mit Nieren ohne Feist (Aufn.: J. Cohnen)

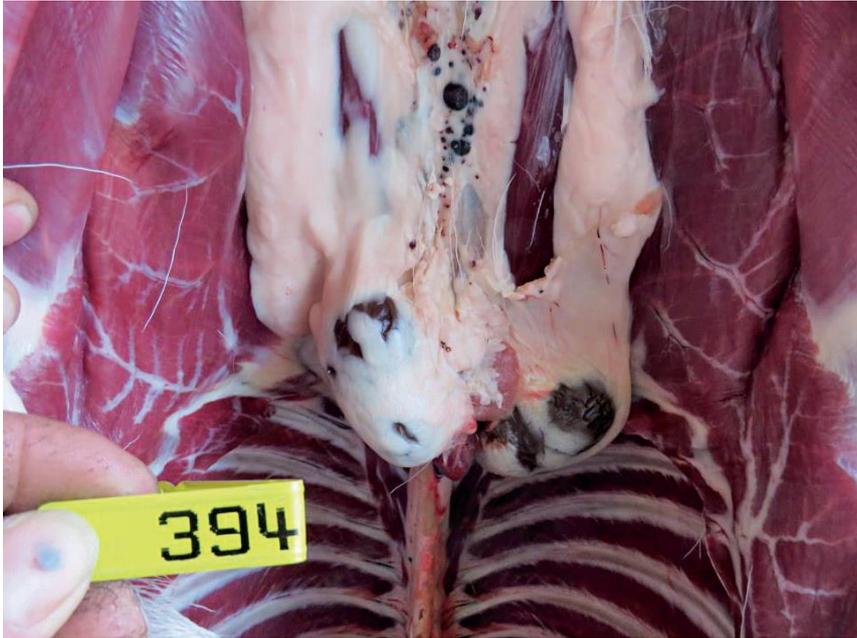


Abbildung 7: Schmalreh im April mit hohem Nierenfettindex (Aufn.: J. Cohnen)

Die Erfassung und Auswertung belegt, dass offensichtlich die Steuerung des Stoffwechsels über das Hypophysen-System und die Tageslänge eindeutig dominiert, so dass unter Tierschutzaspekten eine Vorverlegung der Jagdzeit in den April erst dann in Frage kommt, wenn alle anderen Maßnahmen ausgeschöpft sind.

Die Jagd im April bedarf einer sorgfältigen Prüfung und Beschränkung auf tatsächliche Verjüngungsflächen und einen Zeitraum in der kritischen Phase, d. h. wenige Jahre. Hier ist vor allem auch die Verantwortung vor Ort gefragt.



7. Bejagung von Rotwild

Eine generelle Vorverlegung der Jagdzeit von Rehwild ist kein Allheilmittel. Für die im Rudel lebenden Wildarten wie das Rotwild ist sie zudem besonders problematisch und kann unter den Aspekten Tierschutz und Waldwachstum nicht begründet werden und ist eindeutig abzulehnen.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen der Bejagung von Reh- und Rotwild ist, dass die Rehwildbejagung effizient auch auf Revierebene durchgeführt werden kann, während eine effektive Bejagung des großräumig lebenden Rotwildes eine Abstimmung der Jagdausübungsberechtigten in den Verbreitungsgebieten voraussetzt. Zu diesem Zweck gibt es Hegegemeinschaften. Die große Herausforderung der Hegegemeinschaften ist es, zwischen den Mitgliedern zu vermitteln und trotzdem einen gesunden und der Biotopkapazität angepassten Wildbestand zu erreichen. Die Tatsache, dass die Mitgliedschaft in den Hegegemeinschaften in der Regel freiwillig ist, macht die Erreichung dieses Ziels nicht leichter.

Durch die großen landschaftlichen Veränderungen, die die Kalamität mit sich bringt, hat sich auch das Raum-Zeit-Verhalten des Rotwildes deutlich verändert, was auch von den Rotwilsachverständigen bestätigt wird. In der Folge ist die Bejagung nach statischen Vorgaben regional deutlich erschwert. Hegegemeinschaften mit einer Abschussplanung die Gruppenabschüsse beinhaltet sind hier deutlich im Vorteil, da so flexibel auf Verhaltensänderungen reagiert werden kann.

Die Veränderung im Lebensraum sorgt jedoch auch dafür, dass Bereiche durch das Rotwild erschlossen werden, die bisher rotwildfrei waren, diese Tendenz wird durch teilweise überhöhte Bestände verstärkt. Umso wichtiger ist eine gut koordinierte Bejagung, die in Problemfällen auch durch körperlichen Nachweis der erlegten Stücke, eine Anpassung der Bestandsdichte erzielt.

Während beim Rehwild, zumindest bei kleineren Verjüngungsflächen eine Konzentration der Bejagung auf eben diese Flächen bereits gute Erfolge erzielen kann, ist es beim Rotwild wichtig sowohl Alters- und Geschlechterstruktur, sowie Bestandsdichte großflächig anzupassen.



8. Beunruhigung als Einflussfaktor

Häufig werden Wildschäden mit zu hohen Wildbeständen in Verbindung gebracht, was vor allem beim Verbiss in vielen Fällen auch korreliert, aber selbst bei angepassten Wildbeständen kann es durch Beunruhigung des Wildes zu massiven Schäden kommen. Gerade die Intensität von Schälschäden steht häufig in Relation zur Beunruhigung des Wildes. Diese kann sowohl durch Besucherverkehr als auch durch das jagdliche Verhalten beeinflusst werden. Die Bedeutung touristischer Störungen wurde am Beispiel der Dreiborner Hochfläche im Nationalpark Eifel eingehend untersucht. Mit dem Abzug des belgischen Militärs im Nationalpark Eifel brach die Nutzung des Offenlandes im Jahr 2006 gegenüber 2004/2005 um etwa 90 Prozent ein. – Insgesamt war - nach diesen Daten das Wildschadenrisiko durch Verdrängung der Nahrungsaufnahme in ungeeignete Bereiche um den Faktor 22 gestiegen. – Aus gleichem Grund hat die störungsinduzierte Beäsung der schutzwürdigen Schluchtwaldgesellschaften im Urftal dramatisch zugenommen. -

Sowohl für Jägerinnen und Jäger, als auch für den Tourismus gilt, dass das menschliche Verhalten so gesteuert werden muss, dass das Wild seinen Lebensraum möglichst ungestört nutzen kann. Durch die Verschiebungen kam es aus Sicht des Rotwildes zu einer Einschränkung der Lebensraumnutzung. Sie bedeuten für den Wald jedoch eine erhebliche Mehrbelastung, da das Wild in diese hineingedrängt wird.

Die Untersuchung des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde und Ökologie in Wien belegen sehr anschaulich, dass durch Störungen Aktivität, Körpertemperatur und Stoffwechselaktivität des Rotwildes eindeutig in die Nacht verschoben werden. „Störungen von Wildtieren durch den Menschen sind in der Kulturlandschaft ein allgegenwärtiges Problem. Dadurch verlagert sich der Schwerpunkt der Aktivität der Tiere in die Nacht – mit einer Reihe unerwünschter Folgen“ (Arnold 2020).

Besonders in den ersten Jahren nach der Kalamität ist die Besucherlenkung besonders wichtig, da durch die entstandenen Freiflächen die Sichtweiten in der Landschaft, gerade für Arten wie das Rotwild deutlich erhöht sind. Zusätzlich können viele frühere Deckungs- und Einstandsbereiche nicht mehr genutzt werden. Dies bedeutet, die Größe der Rückzugsräume ohne Beunruhigung muss dementsprechend erhöht werden um eine übermäßige Konzentration, und damit verbunden massive Schäden in den wenigen verbliebenen Beständen zu verhindern. Nach den Untersuchungen der Forschungsstelle beträgt die Störreichweite des Menschen in halboffenen Waldlandschaften 300 – 500 m, in ganz offenen Räumen zum Teil 600 m. Dies bedeutet, dass ein Mindestabstand von Wegen 1,5 km erforderlich ist. Rehwild passt sich leichter an. Die Notwendigkeit zur Rücksichtnahme durch den Tourismus wird im übrigen auch durch die aktuellen genetischen Untersuchungen der Universität Gießen (Reiner 2022) bestätigt.

Gerade an die Jägerschaft werden zurzeit mehrere gesellschaftliche Anforderungen herangetragen die hier kollidieren können, so soll einerseits durch die Bejagung des Schalenwildes die Wiederbewaldung ermöglicht werden, gleichzeitig aber im Rahmen der ASP-Prävention die Wildschweinbestände dezimiert werden. Die



kontinuierliche Bejagung von Schwarzwild, mittlerweile zu jeder Tages- und Nachtzeit, die durch moderne Technik ermöglicht wird, sorgt im Gegenzug zu starken Beunruhigungen zum Beispiel beim Rotwild. Hier müssen regional Prioritäten gesetzt werden.

9. Abstimmung

Angesichts der Mitwirkung am Wiederbewaldungskonzept Nordrhein-Westfalen und der Vielfalt wurde anstelle einer grundsätzlichen Abstimmung der Weg der konkreten Abstimmung mit dem LBWuH auf Basis konkreter regionaler Maßnahmen gewählt. Beispiele hierfür sind die Fortbildung „Borkenkäfer – Sturmschäden – Wiederbewaldung“ in Aegidenberg, das Lebensraumgutachten Nördliches Siegerland sowie einschlägige Schulungen. Die Zusammenarbeit zwischen FJW und LBWuH in Verbindung z.B. mit dem Verbissgutachten kommt auch der aktuellen Situation zugute. – Letztlich geht es um Akzeptanz und Überzeugung bei Betroffenen und Beteiligten in der Fläche – hierzu ist der gewählte Weg optimal.



Literaturhinweise

DWD (2017): [Wetter und Klima - Deutscher Wetterdienst - Aktuelles - Deutschlandwetter im Jahr 2017 \(dwd.de\)](https://www.dwd.de/DE/aktuelles/wetter/wetterdienst/wetterdienst_aktuelles_deutschlandwetter_im_jahr_2017.html); (Stand 27.01.2023)

ELLENBERG, H. (1996): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer und historischer Sicht. Stuttgart.

FISCHER, A. (1995): Forstliche Vegetationskunde. Berlin, Wien.

ARNOLD, W: (2020): Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien, 2020, Jahresbericht 2019

LARCHER, W. (2001): Ökophysiologie der Pflanzen. (6. Aufl.) – Stuttgart.

LEDER, B. (Gesamtbearbeitung) mit: ASCHE, N.; DAME, G.; GERTZ, M.; HEIN, F.; KREIENMEIER, U.; NAENDRUP, G.; SONDERMANN, P.; SPELSBERG, G.; STEMMER, M.; WAGNER, H.-C.; WREDE, E. FRHR. V. (2007): Empfehlungen für die Wiederbewaldung der Orkanflächen in Nordrhein-Westfalen. AG Wiederbewaldung, Landesbetrieb Wald und Holz NRW, Münster, Internet-Adresse: http://intranet.wald-und-holz.nrw.de/newsarchiv/2007_07_13a_Kyrill_Wiederbewaldung/index.php

MLV NRW (2022), Waldzustandsbericht 2022 - Bericht über den ökologischen Zustand des Waldes in Nordrhein-Westfalen | Langfassung.

MULNV NRW (2020), Wiederbewaldungskonzept Nordrhein-Westfalen - Empfehlungen für eine nachhaltige Walderneuerung auf Kalamitätsflächen.

PETRAK, M. (2007): Ausgleich von Interessen von Wald, Wild und Mensch. Der erfolgreiche Monschauer Weg. AFZ-Der Wald, 62, 19, 1014-1015.

PETRAK, M. (2020): Jagd aufs nötige Maß beschränken - Vorverlegung der Jagdzeit auf Rehe in den April. RWJ, 74, 3, 16-17.

PETRAK, M. (2020): Waldschäden durch Borkenkäfer und Stürme –Wildökologische Grundlagen für die Waldentwicklung. Artenschutzreport, 42, 49-55

PETRAK, M., PAPE, J.; SCHRÖDER, K.-H.; VOLLMER, M.; DEJOZE, C.; BOSCH, F.; STOMMEL, C. (2007): Nationalpark Eifel – Perspektiven für das Rotwild. AFZ-Der Wald, 62, 19, 1016-1018

REINER, G. (2022): Dramatische genetische Verarmung – Aktuelles Gutachten für NRW. RWJ, 76, 11, 4-7.

SIMON, O.; LANG, J.; PETRAK, M. (2008): Rotwild in der Eifel – Lösungen für die Praxis aus dem Pilotprojekt Monschau-Elsenborn. Klitten-Lutra-Verlag. Klitten.

WILLMANNS, O. (1998): Ökologische Pflanzensoziologie – Einführung in die Vegetation Mitteleuropas. Wiesbaden.